



Mauer-Mahnmal im Deutschen Bundestag
15 von 136
Tote an der Berliner Mauer im Spreebogen



Mauer-Mahnmal und Mauertoten-Gedenkbuch

Das Marie-Elisabeth-Lüders-Haus des Deutschen Bundestages ist am Ostufer der Spree gebaut – über dem einstigen Verlauf der Mauer. Der Berliner Aktionskünstler Ben Wagin hat die ursprünglich dort vorhandenen Segmente der Mauer gesichert. Er hat die einzelnen Elemente mit den Zahlen der Mauertoten jedes Jahres versehen. Die Zahlen auf den Mauersegmenten beziehen sich nicht nur auf die Toten an der Berliner Mauer, sondern auf die des gesamten Grenzregimes der DDR. Sie geben den Forschungsstand Dezember 2003 wieder. Der Architekt des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses, Stephan Braunfels aus München, ließ die Mauersegmente im Erdgeschoss des Gebäude wiedererrichten und dem ursprünglichen Verlauf der Mauer folgen, so dass sie wie ein schmerzhafter Fremdkörper in die Architektur einschneiden.

Das Mauer-Mahnmal im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus unterhalb der Bundestagsbibliothek ist öffentlich zugänglich

(Dienstag bis Sonntag von 11 bis 17 Uhr). Ein Mauertoten-Gedenkbuch soll dort an die Schicksale der Toten erinnern. Die Biographien der Mauertoten sind vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und der Stiftung Berliner Mauer (Projektleiter Hans-Hermann Hertle und Maria Nooke) erforscht und als Buch unter dem Titel „Die Todesopfer an der Berliner Mauer 1961 – 1989. Ein biographisches Handbuch“ im Ch. Links Verlag herausgegeben worden. Die Kurzfassungen der Biographien für das Mauertoten-Gedenkbuch im Deutschen Bundestag sind von Maria Nooke bearbeitet.

Die folgenden biographischen Texte beschreiben die Schicksale jener 15 Menschen, die im unmittelbaren Umfeld des Spreebogens zu Tode gekommen sind. Im Mauer-Mahnmal war am 13. August 2011 anlässlich des 50. Jahrestages des Mauerbaus eine Toninstallation zu hören, auf der Wolfgang Thierse, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, ihre Biographien vortrug.

Ingo Krüger arbeitete als Koch in der gastronomischen Versorgung der Gästehäuser der DDR-Regierung. Auf den ersten Blick linientreu und angepasst, pflegte seine Familie gleichwohl familiäre Kontakte nach West-Berlin. Dort lebte auch Ingo Krügers Verlobte. Schon vor dem Mauerbau bekam er deshalb Probleme im Betrieb, denn seine Westkontakte waren von der Stasi minutiös dokumentiert worden. Zur Rede gestellt, gab Ingo Krüger vor, seine Verlobte wolle nach der Hochzeit nach Ost-Berlin ziehen, und stellte einen Wohnungsantrag. Durch den Mauerbau wurden die Beiden voneinander getrennt. Anfangs trafen sie sich heimlich an den Sperranlagen. Bei einem Kontaktversuch wurde Ingo Krüger vorübergehend festgenommen und ermahnt, der Grenze fernzubleiben. Um sich weiterhin sehen zu können, ließ sich seine Verlobte bei Verwandten in der Bundesrepublik polizeilich registrieren. Denn Westdeutsche durften auch nach dem Mauerbau nach Ost-Berlin einreisen. Doch da die geschlossene Grenze zum

Dauerzustand wurde, begann Ingo Krüger, der Sporttaucher war, seine Flucht vorzubereiten. Am 10. Dezember 1961 gegen 23.00 Uhr versuchte er, durch die Spree nach West-Berlin zu schwimmen. In Taucherausrüstung stieg er unterhalb des Bahnhofs Friedrichstraße in den Fluss, legte das Atemgerät an und begab sich ins Wasser. Freunde, die vom Ufer aus seine Flucht verfolgten, merkten schon bald, dass etwas schief gegangen sein musste. Am gegenüberliegenden West-Berliner Ufer beobachtete seine Verlobte entsetzt, wie Angehörige des DDR-Zolls von einem Boot aus das Wasser mit Haken und Scheinwerfern absuchten und schließlich einen Körper aus dem Wasser zogen. Ingo Krüger war bereits tot, als er an der Marschallbrücke aus dem Wasser geborgen wurde.

Ingo Krüger

geboren am 31. Januar 1940

ertrunken am 11. Dezember 1961

in der Spree nahe der Marschallbrücke

an der Sektorengrenze zwischen

Berlin-Mitte und Berlin-Tiergarten

Der 27. Mai 1962 war ein Sonntag und für die Jahreszeit ungewöhnlich warm. Der Maurer Lutz Haberlandt verließ gegen Mittag die Wohnung seiner Eltern und suchte ein Lokal in seinem Viertel im Prenzlauer Berg auf. Dort kam er beim Bier mit einem Freund ins Gespräch. Doch weder dieser Freund noch seine Eltern ahnten, dass Lutz Haberlandt Fluchtabsichten hegte. Der 24-Jährige war nicht mehr ganz nüchtern, als er sich am Nachmittag auf den Weg in die Innenstadt machte und das Gelände des Charité-Krankenhauses betrat, das unmittelbar an der Sektorengrenze lag. Dort wurden gegen 16.00 Uhr zwei Angehörige der Transportpolizei auf ihn aufmerksam, die die Umgebung von der nahegelegenen Eisenbahnbrücke aus bewachten. Sie beobachteten, wie der junge Mann auf das Dach eines Schuppens stieg, Jacke und Schuhe auszog und sich in die Sonne legte.

Nach einer Weile, so die Transportpolizisten, sei er plötzlich vom Dach heruntergesprungen und über die Grundstücksmauer in den gesperrte Grenzstreifen geklettert. Dabei wurde er auch von Grenzposten bemerkt, die etwa 100 Meter entfernt auf dem Turm des Obersten Gerichts an der Invalidenstraße postiert waren. Nach einem Warnschuss gab einer der Grenzer von diesem Turm aus zwei gezielte Schüsse ab. Eine der Kugeln traf Lutz Haberlandt in den Kopf. Er erlitt einen Schädeldurchschuss und brach zusammen. Ärzte, Schwestern und Patienten der anliegenden Nervenklinik der Charité wurden Zeugen, wie er ungefähr 40 Minuten lang im Gebüsch liegen gelassen wurde. Als endlich sein Abtransport erfolgte, war Lutz Haberlandt vermutlich schon tot.

Lutz Haberlandt

geboren am 29. April 1938

erschossen am 27. Mai 1962

am Alexanderufer nahe der Charité
an der Sektorengrenze zwischen
Berlin-Mitte und Berlin-Tiergarten

Am 5. Juni 1962 fuhr der 17-jährige Axel Hannemann mit dem Zug von Cottbus nach Ost-Berlin. Im Stadtzentrum begab er sich zur Marschallbrücke, die nicht weit von der Sektorengrenze entfernt zwischen Schiffbauerdamm und Reichstagufer über die Spree führte. Dort wurden Frachtschiffe, die auf dem Weg ins Umland West-Berlin passieren dürfen, vom DDR-Zoll kontrolliert. Es war 17.15 Uhr, als der Jugendliche von der Brücke auf einen Lastkahn sprang, der von der Zollkontrolle kam und Richtung Westen unterwegs war. Der Schiffsführer weigerte sich jedoch, den Jugendlichen mitzunehmen, brachte das Schiff zum Stehen und alarmierte Zoll und Grenzposten. Daraufhin geriet Axel Hannemann mit dem Kapitän in ein Handgemenge, aus dem er sich schließlich befreite, um in den Fluss zu

springen und das West-Berliner Ufer schwimmend zu erreichen. Dabei wurde er von zwei Grenzpolizisten aus nächster Nähe unter Beschuss genommen. Nur wenige Meter von seinem Ziel entfernt tödlich getroffen, versank er im Wasser. Seine Leiche wurde zwei Stunden später von der Ost-Berliner Feuerwehr aus der Spree geborgen. Eltern und Geschwister traf die Nachricht von seinem Tod völlig unerwartet. Sie kannten weder die Beweggründe, die ihn zur Flucht veranlassten, noch wussten sie von seinem Vorhaben. Möglicherweise wollte Axel Hannemann zu seinen Großeltern nach West-Berlin. In einem Abschiedsbrief, den er seinen Angehörigen hinterließ, bat er sie um Verständnis für seinen unangekündigten Schritt und fügte wie zur Rechtfertigung hinzu: »Ich habe keinen anderen Ausweg. Den Grund schreibe ich Euch, wenn ich es geschafft habe. Daß ich nichts verbochen habe, kann ich schon heute sagen.«

Axel Hannemann

geboren am 27. April 1945

erschossen am 5. Juni 1962

in der Spree nahe des Reichstagsgebäudes an der Sektorengrenze zwischen Berlin-Mitte und Berlin-Tiergarten

Klaus Schröter stammte aus Friedersdorf bei Bitterfeld. Schon als Schüler technisch interessiert, begann er nach seiner Ausbildung zum Elektromonteur in der Filmfabrik Agfa in Wolfen ein Studium der Elektrotechnik. Im September 1961 trat er eine Stelle als Elektroingenieur in Ost-Berlin an. Beruflich erfolgreich, nahm er schon nach kurzer Zeit ein Zusatzstudium auf und war nebenbei als Dozent an der Volkshochschule Pankow tätig. Als ihm sein Betrieb einen erhofften Stellenwechsel verwehrte, reichte Klaus Schröter im April 1963 seine Kündigung ein. Die Betriebsleitung zwang ihn jedoch, die Kündigung zurückzunehmen. Diese Erfahrung gab vermutlich den letzten Anstoß, schon seit längerem gehegte Fluchtpläne zu verwirklichen. Sein Weg sollte unter Wasser durch die Spree führen. Er besorgte sich ein Atemgerät und Pressluftflaschen und nähte sich einen Taucheranzug, den er mit Blei-

gewichten beschwerte. Am Morgen des 3. November 1963 fuhr Klaus Schröter noch vor Sonnenaufgang mit dem Fahrrad zur Marschallbrücke unweit der Sektorengrenze zwischen Reichstagufer und Schiffbauerdamm. Unterhalb der Brücke durchtrennte er den Stacheldrahtzaun, der den Zugang zum Wasser versperrte. Er lief eine Treppe in der Ufermauer hinunter und stieg ins Wasser. Dabei wurde er von einem Grenzsoldaten entdeckt, der auf einem Wachturm nahe des Reichstags im Einsatz war. Um den Fluchtversuch zu verhindern, eröffnete er, kaum dass er den Flüchtling wegtauchen sah, ebenso wie zwei andere Grenzer das Feuer. Klaus Schröter erlitt durch einen Streifschuss eine Verletzung am Hinterkopf, verlor das Bewusstsein und ertrank.

Klaus Schröter

geboren am 21. Februar 1940
am 4. November 1963 angeschossen
und infolgedessen ertrunken in der
Spree in der Nähe des Reichstagsgebäudes an der Sektorengrenze zwischen
Berlin-Mitte und Berlin-Tiergarten

Walter Heikes Familie gehörte zu der kleinen deutschen Minderheit, die seit Generationen im Baltikum lebte. Infolge des Zweiten Weltkriegs bestimmten Zwangsumsiedlung, Flucht und Vertreibung seine Kindheit. In Wriezen südöstlich von Berlin fand die Familie eine neue Heimat. Anfang 1955 verpflichtete sich Walter Heike zu fünf Jahren Dienst bei der Kasernierten Volkspolizei, aus der im Jahr darauf die Nationale Volksarmee der DDR hervorging. Nach Beendigung seiner Armeezeit wurde er von der Ost-Berliner Zollverwaltung übernommen. Wenige Monate vor seiner Flucht wurde er dort entlassen, weil er während seines Dienstes im Grenzzollamt Friedrichstraße eine Frau aus West-Berlin kennen gelernt haben sollte. Möglicherweise war dies der Auslöser für ihn zu fliehen. Als sich Walter Heike am frühen Morgen des 22. Juni 1964 auf einem Grundstück an der Scharnhorststraße in Berlin-Mitte ins Grenzgebiet begab, wurde er zunächst von einem Angehörigen des MfS-Wachregiments entdeckt, der den Eingang des Regierungskrankenhauses bewachte. Der Posten forderte ihn auf, stehen zu bleiben, und gab zwei Warnschüsse ab. Walter Heike ließ sich jedoch nicht beirren, stieg über die Mauer des Invalidenfriedhofs und lief auf das Kanalufer zu. Dabei wurde er von vier Grenzsoldaten entdeckt. Ein Unteroffizier nahm die Verfolgung des Flüchtenden auf, der gerade das letzte Hindernis erreicht hatte und versuchte, sich an der Mauer vor der Kanalböschung hochzuhangeln. Der Grenzer eröffnete aus einer Entfernung von 25 bis 30 Metern das Feuer. Von einem Schuss in den Unterleib getroffen, erlitt Walter Heike schwere innere Verletzungen und starb vermutlich noch an Ort und Stelle.

Walter Heike

geboren am 20. September 1934

erschossen am 22. Juni 1964

auf dem Gelände des Invalidenfriedhofs

an der Sektorengrenze zwischen

Berlin-Mitte und Berlin-Tiergarten

Heinz Sokolowski arbeitete bei der »Frankfurter Oderzeitung«, als er zur Wehrmacht eingezogen wurde. An der Ostfront war er zuletzt als Kriegsberichterstatter im Einsatz. In sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten, durchlief er einen Antifa-Lehrgang und ließ sich für die Sache des Kommunismus gewinnen. Nach seiner Entlassung arbeitete er als freier Journalist in Ost-Berlin. Anfang 1953 wurde er verhaftet und von einem sowjetischen Militärtribunal wegen angeblicher Spionage zu 20 Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Nach drei Jahren Arbeitslager in der Sowjetunion wurde er 1956 im Zuge der letzten Repatriierung deutscher Kriegs- und Zivilgefangener als sogenannter Nichtamnestierter zur weiteren Verbüßung seiner Strafe an die DDR-Behörden überstellt. Bautzen, Brandenburg und Waldheim waren weitere Stationen seiner Haft, die 1963 endete. Heinz Sokolowski wurde nicht wie erhofft in den Westen entlassen, sondern nach Ost-Berlin. Gesundheitlich angeschlagen, beruflich degradiert und weiterhin im Visier der Stasi, bemühte er sich um eine Ausreisegenehmigung in den Westen. Doch die Ost-Berliner Behörden ließen ihn nicht ziehen. Am 25. November 1965 fuhr Heinz Sokolowski früh morgens in die Innenstadt und näherte sich von der heutigen Dorotheenstraße kommend den Sperranlagen. Auch als ein Posten vom Wachturm nahe des Brandenburger Tores Warnschüsse abgab, setzte er seinen Weg unbeirrt fort. Er hatte die mit Stacheldraht bewehrte Grenzmauer schon erreicht, als er von einem Posten gezielt unter Beschuss genommen wurde. Von einer Kugel in den Unterleib getroffen, erlag Heinz Sokolowski auf dem Transport in das Krankenhaus seinen schweren Verletzungen.

Heinz Sokolowski

geboren am 17. Dezember 1917
erschossen am 25. November 1965
zwischen Reichstagsgebäude und
Brandenburger Tor an der Sektorengrenze
zwischen Berlin-Mitte und Berlin-Tiergarten

Paul Stretz

geboren am 28. Februar 1935

erschossen am 29. April 1966

im Spandauer Schifffahrtskanal in Höhe

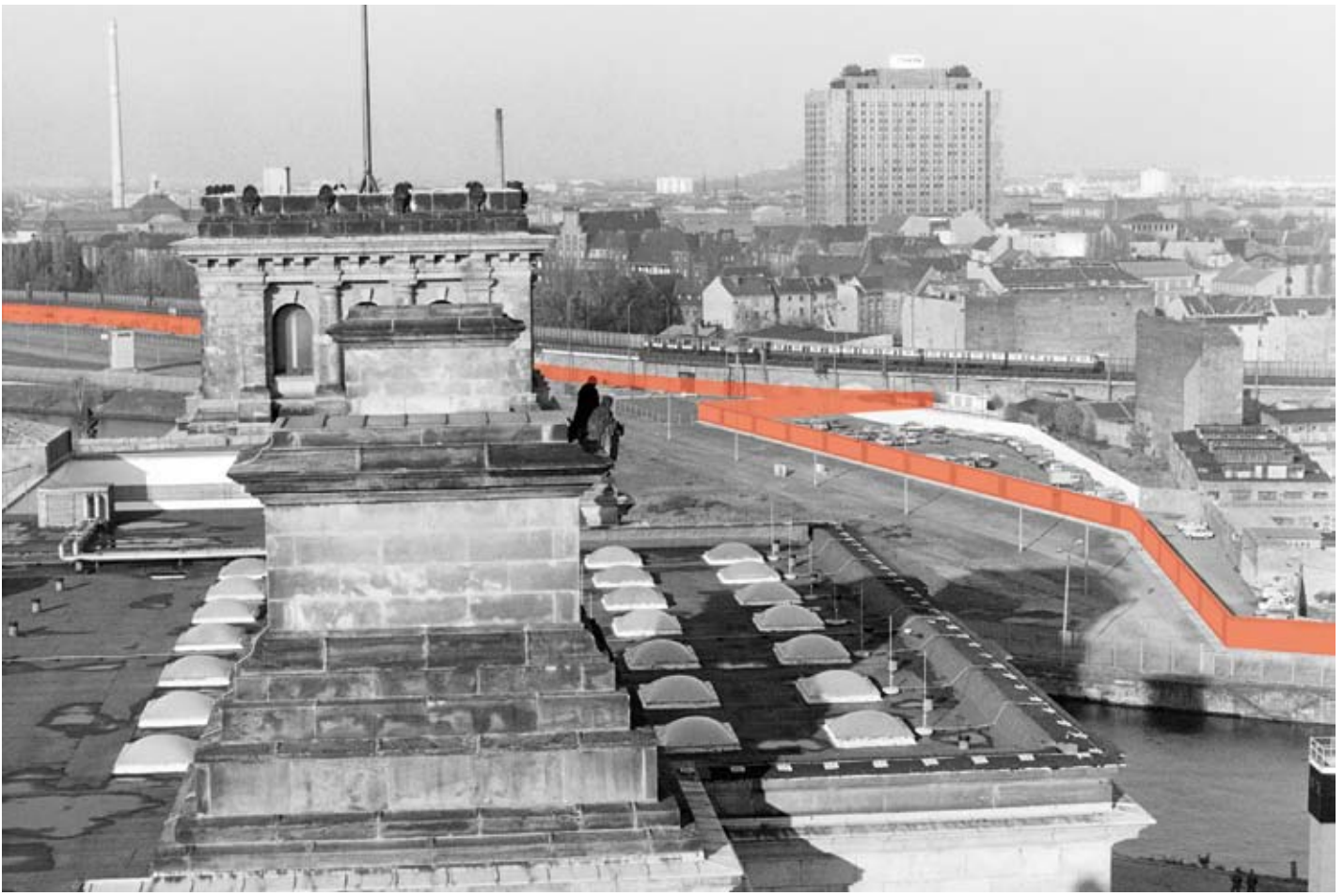
Invalidenfriedhof an der Sektoren-

grenze zwischen Berlin-Tiergarten und

Berlin-Mitte

Paul Stretz stammte aus Bayern. Nachdem sich seine Frau wegen seiner Alkoholprobleme von ihm getrennt hatte, lebte er ohne festen Wohnsitz in West-Berlin. Zuletzt arbeitete er als Lagerarbeiter für eine Speditionsfirma. Am 29. April 1966 war Paul Stretz mit anderen Kollegen am Spandauer Schifffahrtskanal beschäftigt, wo die Grenze am West-Berliner Kanalufer verlief. Es war ein heißer Tag, Paul Stretz hatte seinen Durst mit Bier gelöscht. Er war erheblich angetrunken, als er auf die Idee verfiel, im Kanal baden zu gehen. Warnungen von Kollegen und eines Zollbeamten, das Gewässer gehöre zum Ostteil der Stadt und hier zu baden sei lebensgefährlich, beachtete er nicht. Paul Stretz schwamm bis zur Kanalmitte.

Als er zurückschwimmen wollte, bereitete ihm die Strömung Mühe. Inzwischen war er hinter einem vorbeifahrenden Schiff für zwei Grenzposten vom Wachturm aus sichtbar geworden. Sie hielten ihn für einen DDR-Flüchtling und begannen, vom Turm aus auf Paul Stretz zu schießen, der sich tauchend dem Beschuss zu entziehen suchte. Zwei weitere Grenzer eilten zum Kanalufer und nahmen ihn von dort aus unter direkten Beschuss. 176 Schuss Dauerfeuer wurden abgegeben. Vier Kugeln trafen Paul Stretz von hinten in Kopf, Brust und Oberarm. Er war sofort tot und versank im Kanal. Als er von einem DDR-Grenztruppenboot geborgen werden sollte, wurde es von wütenden West-Berlinern mit Steinen beworfen. Die Suche wurde daraufhin abgebrochen. Erst in der Dunkelheit bargen DDR-Taucher die Leiche und brachten sie zur Obduktion ins Gerichtsmedizinische Institut der Charité. Alle Versuche seiner Mutter, seine sterblichen Überreste in die Heimat zu überführen, scheiterten.



Mauerverlauf 1985: Blick vom Reichstagsgebäude nach Norden (oben)



Mauerverlauf 1989: Blick vom Reichstagsgebäude nach Osten (links)

Heinz Schmidt lebte bis 1962 mit seiner Frau und seinen drei Kindern im West-Berliner Stadtteil Wedding. Je älter er wurde, desto mehr machte ihm eine psychische Erkrankung zu schaffen. Er wurde alkoholkrank und arbeitslos, immer wieder kam er wegen geringfügiger Delikte mit dem Gesetz in Konflikt. 1962 stuft ihn das Amtsgericht Berlin-Wedding als »geistig gebrechlich« ein. Nach der Scheidung bezog er Mitte Juli 1966 Quartier in einem Wedding-Obdachlosenheim. Am 29. August 1966 erfuhr Heinz Schmidt auf dem Sozialamt eine Abfuhr, als er um Geld bat. Gegen Mittag traf er seinen Vater, doch dieser konnte ihm auch nicht helfen. Kurz darauf tauchte der 46-jährige am südlichen Ufer des Nordhafens im Bezirk Tiergarten auf. Stark angetrunken stieg er ins Wasser. Zwei Angler warnten ihn, dass er sich im Grenzgebiet befinde und besser aus dem Wasser käme. Doch Heinz Schmidt ließ sich nicht davon

abhalten, den Spandauer Schifffahrtskanal zu durchschwimmen, der hier in voller Breite zu Ost-Berlin gehörte. In Höhe einer ehemaligen Verladerrampe wurde er von Grenzposten entdeckt. Inzwischen war auch West-Berliner Polizei sowie britische Militärpolizei eingetroffen. Als die DDR-Grenzposten einen Warnschuss abgaben, riefen die Polizisten: »Nicht schießen, er ist bei uns reingesprungen und angetrunken!« Dennoch eröffneten die Posten das Feuer – auf einen Mann, der auf Grund seiner Krankheit nicht wusste, was er tat. Von fünf Schüssen getroffen, gelang es Heinz Schmidt dennoch, das westliche Ufer zu erreichen. Dort wurde er von der Feuerwehr geborgen und in das Rudolf-Virchow-Krankenhaus gebracht, wo die Ärzte nur noch seinen Tod feststellen konnten. Eine Kugel hatte seine Halswirbelsäule zertrümmert.

Heinz Schmidt

geboren am 26. Oktober 1919
erschossen am 29. August 1966
im Spandauer Schifffahrtskanal
an der Sektorengrenze zwischen
Berlin-Tiergarten und Berlin-Mitte

Elke Weckeiser

geboren am 31. Oktober 1945
erschossen am 18. Februar 1968
gegenüber dem Reichstagsgebäude,
nahe der Kronprinzenbrücke
an der Sektorengrenze zwischen
Berlin-Mitte und Berlin-Tiergarten

Von Elke Weckeiser geb. Möbis ist wenig bekannt. Mit 20 Jahren lernte sie Dieter Weckeiser kennen, im November 1966 heirateten die beiden. Ihr Mann war 1962 seiner ersten Frau zuliebe aus dem Westen in die DDR gekommen. Doch diese Ehe war inzwischen geschieden und Dieter Weckeiser war politisch angeeckt. Sein Wunsch, wieder »nach Hause« in den Westen zurückzukehren, ließen ihn und seine zweite Frau Fluchtpläne schmieden. Die Temperaturen lagen um den Gefrierpunkt, als das Ehepaar am Abend des 18. Februar 1968 den Versuch unternahm, die Grenze nach West-Berlin zu überwinden. Sie hatten sich für ihre Flucht jedoch eine Stelle ausgewählt, die gut bewacht und gesichert war: in der Stadtmitte an der Spree, schräg gegenüber dem Reichstagsgebäude. Als die Beiden gegen 23.00 Uhr den ersten Stacheldrahtzaun durchkrochen, wurden sie vom Postenturm aus entdeckt und ohne Anruf beschossen. Elke Weckeiser wurde in Brust und Oberschenkel getroffen, Dieter Weckeiser erlitt einen Schädeldurchschuss. Ein Sanitätswagen brachte sie in das nahe gelegene VP-Krankenhaus; dort erlag die junge Frau noch in der Nacht ihren schweren Verletzungen. Ihr Mann starb am folgenden Tag. Die Urne mit der Asche von Elke Weckeiser wurde am 7. Mai 1968 im Grab ihrer Mutter in Fürstenwalde beigesetzt.

Fluchten bestimmten das Leben von Dieter Weckeiser. 1944 floh seine Mutter mit dem kleinen Jungen aus der ostpreußischen Heimat ins westpreußische Elbing. Als die Rote Armee nahte, ging die Flucht weiter Richtung Westen. Schließlich gelangten die Weckeisers 1949 in die Bundesrepublik. Während seiner Ausbildung lernte Dieter Weckeiser ein Mädchen kennen, das aus der DDR stammte. Von nun an häuften sich familiäre Konflikte. Ohne Wissen der Eltern zog er im Juli 1962 mit der schwangeren Freundin nach West-Berlin, auf Drängen seiner Freundin fand er sich schließlich bereit, in die DDR zu übersiedeln. Das Paar heiratete und bekam drei Kinder. 1966 wurde die Ehe geschieden. Wenig später heiratete Dieter Weckeiser die 20-jährige Elke Möbis. Im darauf folgenden Jahr traf er zum ersten Mal seit der Übersiedelung in die DDR seine Mutter wieder. Er erzählte ihr, dass er politisch angeeckt sei und äußerte den Wunsch, »nach Hause« in den Westen zurückzukehren.

Die Temperaturen lagen um den Gefrierpunkt, als das junge Ehepaar am Abend des 18. Februar 1968 den Versuch unternahm, die Grenze nach West-Berlin an der Spree, schräg gegenüber dem Reichstagsgebäude, zu überwinden. Als sie den ersten Stacheldrahtzaun durchkrochen, wurden sie vom Postenturm aus entdeckt und ohne Anruf beschossen. Dieter Weckeiser erlitt einen Schädeldurchschuss, seine Frau wurde in Brust und Oberschenkel getroffen. Im nahe gelegene VP-Krankenhaus erlag die junge Frau noch in der Nacht ihren schweren Verletzungen. Dieter Weckeiser starb trotz einer Notoperation am folgenden Tag. Seine Urne wurde den Angehörigen auf Veranlassung der Staatssicherheit vorenthalten und auf dem Friedhof Baumschulenweg vergraben.

Dieter Weckeiser

geboren am 15. Februar 1943
angeschossen am 18. Februar 1968
gegenüber dem Reichstagsgebäude,
nahe der Kronprinzenbrücke
an der Sektorengrenze zwischen
Berlin-Mitte und Berlin-Tiergarten
gestorben am 19. Februar 1968
an den Folgen der Schussverletzungen

Kurz vor dem Mauerbau floh Siegfried Krug in die Bundesrepublik. Dort schien er beruflich Erfolg zu haben. Doch er verschwiegen seinen Angehörigen, dass er als Verkäufer von Zeitungsabonnements von Tür zu Tür laufen musste. Im Sommer 1968 wollte er heiraten. Anfang Juli 1968 verließ Siegfried Krug seine Verlobte mit der Bemerkung, er fahre nach Berlin und wisse nicht, wann er zurückkomme. Seiner Schwester sagte er, er wolle nicht heiraten und für einige Zeit verschwinden. Er flog nach West-Berlin und fuhr am Abend des 6. Juli mit der S-Bahn zum Bahnhof Friedrichstraße. Eine Stunde später stieg er vor dem Brandenburger Tor aus dem Taxi. Mit einer weißen Aktentasche in der Hand, die rund 1100 D-Mark in großen Scheinen enthielt, betrat Siegfried Krug den Grenzbereich. Als wäre es das Normalste von der Welt, setzte er seinen Weg über den Pariser Platz in Richtung

Brandenburger Tor fort. Was ihn zu dieser heiklen Aktion bewog, woher er das Geld hatte und warum er es bei sich trug, ist ungeklärt. Grenzposten forderten ihn auf, den Grenzstreifen zu verlassen und stellten sich ihm mit gezogenen Waffen in den Weg. »Ihr schießt ja doch nicht«, meinte Siegfried Krug und setzte seinen Weg fort. Offenbar vertraute er darauf, dass er auf diesem Platz, unter dem Blick der Öffentlichkeit, nicht gewaltsam an seinem Weg von Ost nach West gehindert werden konnte. Warnschüsse veranlassten ihn schließlich, umzukehren. Er ging direkt auf den Posten zu, der in die Luft geschossen hatte. Der forderte ihn auf, sich festnehmen zu lassen. Siegfried Krug lief unbeirrt weiter. Nun richtete der Grenzer seine Kalaschnikow auf den Mann mit der weißen Aktentasche. Als der sich ihm auf wenige Meter genähert hatte, drückte er ab: Alle drei abgegebenen Geschosse trafen Siegfried Krug, durchschlugen Bauch, Brust und Oberarm. Eine Stunde später war er tot.

Siegfried Krug

geboren am 22. Juli 1939

erschossen am 6. Juli 1968

auf dem Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor an der Sektorengrenze zwischen Berlin-Mitte und Berlin-Tiergarten

Dieter Beilig gehörte zu den West-Berlinern, die sich seit dem Mauerbau gegen die Teilung der Stadt zu wehren versuchten. Er beteiligte sich an zahlreichen Protestaktionen und zimmerte eigenhändig das Gedenkkreuz für den am 17. August 1962 bei einem Fluchtversuch erschossenen Peter Fechter. Wie der überzeugte Mauergegner, der auch einige Zeit in DDR-Haft war, zu Tode kam, wurde erst viele Jahre später bekannt. Denn bis zum Ende der DDR hielten die Verantwortlichen in Ost-Berlin geheim, was am 2. Oktober 1971 geschah. Dieter Beilig hatte an diesem Tag am Brandenburger Tor die Mauer erklommen und wanderte auf der Mauerkrone entlang. Als ihn West-Berliner Polizisten aufforderten, herunterzukommen, sprang er auf die andere Mauerseite. Er wurde von DDR-Grenzposten festgenommen und zum Führungspunkt des Regiments gebracht, der sich im Gebäude

der Akademie der Künste am nahe gelegenen Pariser Platz befand. Dort musste er unter Bewachung warten. Als er Anstalten machte, zu fliehen, wurde er ohne jede Vorwarnung aus nächster Nähe von einem Grenzzoffizier erschossen. Nichts sollte von dem Vorgang nach außen dringen. Deshalb wurden die Fingerabdrücke von Dieter Beilig auf die Tatwaffe aufgebracht, um anhand der manipulierten Beweise belegen zu können, dass der Grenzposten in Notwehr gehandelt hätte. Als sich jedoch herausstellte, dass es weder im Osten noch im Westen Augenzeugen gab, ging die Stasi dazu über, seinen Tod gänzlich zu vertuschen. Wo die sterblichen Überreste von Dieter Beilig verscharrt wurden, ist bis heute unbekannt.

Dieter Beilig

geboren am 5. September 1941
erschossen am 2. Oktober 1971
in der Nähe des Brandenburger Tors
an der Sektorengrenze zwischen
Berlin-Tiergarten und Berlin-Mitte

Manfred Gertzki arbeitete als Diplom-Ingenieur im Forschungszentrum des VEB Robotron in Karl-Marx-Stadt. Nach dem Tod seiner Mutter im Jahre 1967 hatte er nur noch in der Bundesrepublik nahe Angehörige. Er entschloss sich, dort ein neues Leben zu beginnen. Seine Flucht bereite- te er minutiös vor. Er bastelte sich eine schuss sichere Weste. Zwei Millimeter dicke Metall- plättchen hatte er auf Wachs- tuch genietet und dies in seine Jacke genäht. Einen Motorrad- helm versah er mit einer stählernen, herablassbaren Gesichtsmaske. 50 Kilogramm Gewicht trug er an seiner Rüstung, von der er sich Kugel- sicherheit versprach. So be- wehrt begab er sich am frühen Abend des 27. April 1973 in unmittelbarer Nähe des Reichs- tagsgebäudes ins Grenzgebiet. Er knackte das Schloss des Hinterlandzauntores und gelangte im Sichtschutz der Böschung auf der Uferbefesti- gung bis in unmittelbare Nähe der Mauer, die an dieser Stelle in einem Streckmetall- zaun zum Ufer auslief, den er wasserseitig umklettern konnte.

Hier geriet er ins Schussfeld der Grenzposten. Zwei Meter nur trennten Manfred Gertzki von der Demarkationslinie zu West-Berlin, als er getroffen auf den Uferrand stürzte. Empörte Passanten am West- Berliner Spreeufer beobachte- ten, wie DDR-Grenzer den Flüchtling zu bergen versuch- ten. Doch es gelang ihnen nicht, ihn an Land zu ziehen. Auch ein Zoll-Boot am Tatort festzumachen, scheiterte. »Schmeiß ihn doch ins Was- ser«, rief die Bootsbesatzung daraufhin jenem Oberstleut- nant zu, der den Niederge- schossenen weder untersucht noch ihm Erste Hilfe geleistet hatte. Der Grenzer schob den Flüchtling tatsächlich in die Spree. Das Gewicht der Stahlrüstung zog Manfred Gertzki sofort in die Tiefe. Erst zwei Stunden später gelang es Tauchern der DDR-Feuerwehr, den Toten zu bergen.

Manfred Gertzki

geboren am 17. Mai 1942
angeschossen und ertrunken am
27. April 1973 in unmittelbarer Nähe
des Reichstagsgebäudes an der Sekto-
rengrenze zwischen Berlin-Mitte und
Berlin-Tiergarten

Am Morgen des 27. Juli 1977 machten Grenzsoldaten an der Wasser-Grenzübergangsstelle Marschallbrücke in Berlin-Mitte einen schrecklichen Fund. Beim Öffnen der Wassersperre entdeckten sie eine dort eingeklemmte Leiche. Bei dem Toten handelte es sich um Henri Weise. Henri Weise wuchs in Thüringen auf. Sein Leben verlief bis zur Beendigung seiner Berufsausbildung unauffällig und angepasst. Im Mai 1976 stellte er einen ersten Antrag auf Ausreise in die Bundesrepublik. Wenige Monate später wurde er am Elbdeich in Wittenberge wegen »Verdacht des versuchten ungesetzlichen Grenzübertritts« festgenommen. Noch während der Haft schrieb er an den DDR-Staatsrat, verlangte die Aberkennung seiner DDR-Staatsbürgerschaft und legte gegen seine Inhaftierung Beschwerde ein. Gleichzeitig informierte er die Ständige Vertretung über seine Haft und seine Ausreiseabsichten und bat um politisches Asyl in der

Bundesrepublik. Bei den Vernehmungen bestritt er jegliche Fluchtabsichten, so dass er aus der Untersuchungshaft entlassen wurde. Gleichzeitig erhielt er die Ablehnung seines Ausreiseantrages. Er suchte nun nach anderen Möglichkeiten, die DDR zu verlassen, nahm Kontakt zur ständigen Vertretung der Bundesrepublik auf, stellte weitere Ausreiseanträge, geriet unter verschärfte Beobachtung der Stasi und bekam berufliche Probleme. Er drohte mit Veröffentlichungen in der westdeutschen Presse, berief sich auf die UN-Menschenrechtscharta und die Beschlüsse der KSZE-Konferenz von Helsinki. Doch alle Bemühungen blieben erfolglos. Am 17. Mai 1977 besuchte Henri Weise seinen Vater in Ost-Berlin. Nach einigen Stunden verließ er die Wohnung mit dem Hinweis, dass er in einer halben Stunde wieder zurück sei. Wohin er dann ging und was er tat, liegt im Dunklen. Vermutlich versuchte Henri Weise, durch die Spree nach West-Berlin zu gelangen, und kam dabei um.

Henri Weise

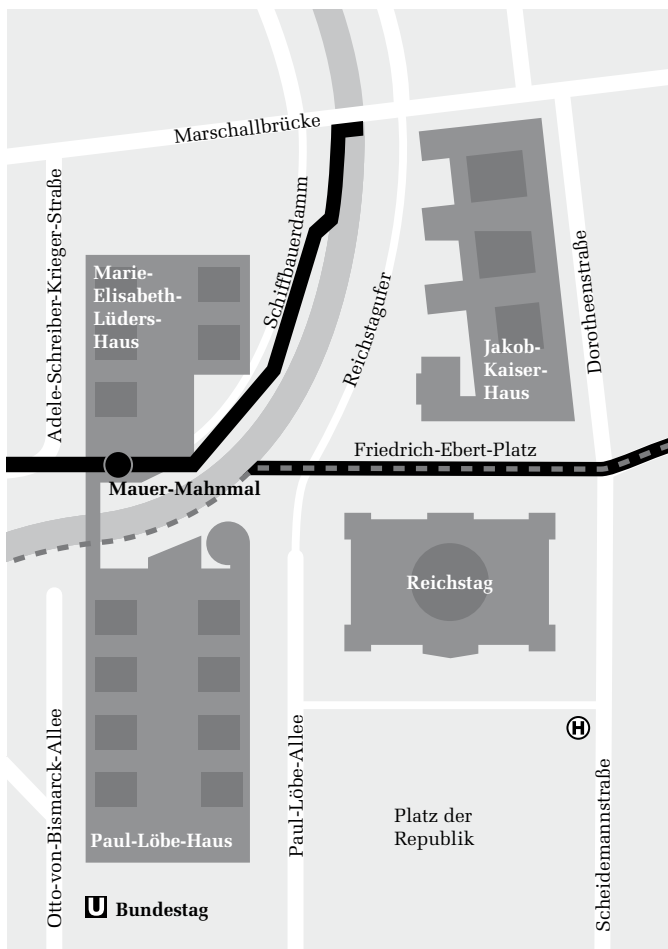
geboren am 13. Juli 1954
ertrunken vermutlich im Mai 1977
in der Spree an der Sektorengrenze
zwischen Berlin-Mitte und Berlin-
Tiergarten

Am 23. Mai 1962 kam es am Spandauer Schifffahrtskanal zu einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen Ost-Berliner Grenzposten und West-Berliner Polizisten. Um den Fluchtversuch des 14-jährigen Wilfried Tews zu verhindern, eröffneten die Grenzer das Feuer und fügten dem Schüler aus Erfurt schwere Verletzungen zu, bevor er am westlichen Ufer geborgen werden konnte. Weil die Kugeln der Grenzposten auf West-Berliner Gebiet einschlugen, fühlten sich die Polizeibeamten bedroht und gaben dem Flüchtling Feuerschutz. Dabei wurde der 21-jährige Grenzer Peter Göring von einem Querschläger getroffen und tödlich verletzt. Die DDR-Führung reagierte mit aggressiven Schuldzuweisungen an den West-Berliner Senat. Mit der Verdammung des Gegners ging die Heroisierung des Toten einher. Im Dezember 1940 als Sohn einer Arbeiterfamilie in Dresden geboren, habe Peter Göring schon als Kind die Nöte des Krieges kennen gelernt. Er sei in Dresden in einem Kinderheim aufgewach-

sen, habe eine Lehre als Gussputzer absolviert und danach in der Landwirtschaft gearbeitet. Im April 1960 soll er sich freiwillig zum »Ehrendienst« bei den »bewaffneten Organen« der DDR verpflichtet haben. Im Juni 1961 an den sogenannten »antifaschistischen Schutzwall« versetzt, sei er stets ein Vorbild für alle Genossen gewesen. Die Inschrift auf seinem Grabstein schrieb diese Sicht fort: »Er wurde von Westberliner Polizisten hinterhältig erschossen, als er treu seine Pflicht zum Schutze der Staatsgrenze in Berlin erfüllte«. Willy Brandt, der Regierende Bürgermeister von Berlin, stellte sich hinter die Polizeibeamten, die dem wehrlosen Flüchtling zu Hilfe kamen, und brachte zugleich sein Bedauern über den Tod des Grenzpolizisten zum Ausdruck. Die Mauer habe mit Peter Göring ein neues Opfer gefunden. Die Schuld an seinem Schicksal aber liege bei denjenigen, die die Mauer errichteten.

Peter Göring

geboren am 28. Dezember 1940
tödlich verletzt von einem Querschläger
am 23. Mai 1962 am Spandauer Schiff-
fahrtskanal nahe der Sandkrugbrücke
an der Sektorengrenze zwischen Berlin-
Mitte und Berlin-Tiergarten



Verlauf der Mauer (schwarz) und politische Grenze (grau gestrichelt)

Öffnungszeiten des Mauer-Mahnmales:

Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr

Weitere Informationen:

Tel. 030-227-32027

kunst-raum@bundestag.de

www.mauer-mahnmal.de

Herausgeber: Deutscher Bundestag, Sekretariat des Kunstbeirates, Platz der Republik 1, 11011 Berlin,

Konzept: Andreas Kaernbach und Kristina Volke, Kunstsammlung des Deutschen Bundestages, **Textbearbeitung:** Maria Nooke. Auf Grundlage der von Martin Ahrends, Udo Baron, Christine Brecht, Lydia Dollmann, Hans-Hermann Hertle und Maria

Nooke verfassten Biographien, veröffentlicht in: Hertle, Hans-Hermann/ Nooke, Maria u.a.: Die Todesopfer an der Berliner Mauer 1961-1989. Ein biographisches Handbuch, hg. vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und der Stiftung Berliner Mauer, Ch. Links-Verlag, Berlin 2009, **Gestaltung:** büro uebele visuelle kommunikation, **Druck:** MEDIALIS Offsetdruck GmbH, Berlin, **Foto:** Berlin Mitte, Kapelleufer-Unterbaum mit Berliner Mauer, Reichstagsgebäude und Spree, 1990, © akg-images/ Karl Ludwig Lange (Titel); studio Kohlmeier, Berlin (Mauer-Mahnmal); Reichstagsgebäude, Mauer an der Ebertstraße, F Rep. 290, Nr. 271623, Horst Siegmann, 18.11.1985; Blick vom Dach des Reichstages, F Rep. 290, Nr. 312025, Edmund Kasperski, 10.11.1989, Landesarchiv Berlin